

Globale Klimaerwärmung, Kapitalismus und „imperiale Lebensweise“

Eine Skizze

Es ist wissenschaftlich unbestritten und empirisch vielfach belegbar, dass wir gegenwärtig drauf und dran sind, die ökologischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaften unumkehrbar zu zerstören. Im Fokus der Diskussion steht seit einigen Jahren das Problem der globalen Klimaerwärmung. Zurecht, denn aufgrund ihrer exponentiellen Dynamik hat sie das Potenzial, die Menschheitsgeschichte in den nächsten zwei Jahrhunderten in eine globale Katastrophe münden zu lassen.

Angesichts des globalen Emissionsniveaus an Treibhausgasen (THG) wird seitens der Klimawissenschaften ein Anstieg der globalen Durchschnittstemperaturen (GDT) von mehr als 4 °C noch im 21. Jahrhundert für möglich gehalten, was aufgrund der exponentiellen Dynamik der globalen Klimaerwärmung (z. B. Methanfreisetzung durch Abtauen von Permafrostböden, Verlust von natürlichen Senken durch Vernichtung von Wäldern und Übersäuerung der Meere usw.) einen Anstieg der GDT um 8 °C im 22. Jahrhundert

zur Folge haben könnte. Träfe dieses Klimaszenario ein, wäre menschliches Leben, wie wir es kennen, auf der Erde nicht mehr möglich.

Dass die Stabilisierung des Klimasystems gelingen wird, ist theoretisch zwar weiterhin möglich, wird allerdings praktisch zusehends unwahrscheinlicher. Denn hierzu wäre es erforderlich, innerhalb der nächsten drei Jahrzehnte die geschichtlich gewachsenen, mit dem exzessiven Verbrauch von fossilen Energien gekoppelten Strukturen

von Gesellschaft, Wirtschaft und Lebensweise unter dem Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit grundlegend zu reorganisieren. Selbst wenn dies bis zum Jahr 2050 gelänge, so ist noch keineswegs klar, ob wir nicht schon den *point of no return* überschritten haben und die komplexe Dynamik der globalen Klimaerwärmung – Stichwort: Kippunkte – überhaupt noch unter Kontrolle bringen können.

Auch wenn es wenig Grund zu Optimismus gibt, so ist es doch keine

ethisch akzeptable und politisch sinnvolle Perspektive, vor der drohenden ökologischen Katastrophe die Augen zu verschließen: zum einen, weil die Erwachsenengeneration der Gegenwart nicht das Recht hat, die ökologischen Lebensgrundlagen gegenwärtig und zukünftig lebender Menschen durch einen extrem ressourcen- und kohlenstoffintensiven Lebensstil zu zerstören; zum anderen, weil es auch weiterhin möglich ist, die Dynamik der globalen Klimaerwärmung durch die Reduktion der Emission von klimaschädlichen THG positiv zu beeinflussen.

Dies erfordert allerdings nicht nur eine ökologisch nachhaltige Reorganisation von Gesellschaft und Wirtschaft, sondern auch den Übergang von einer „imperialen“ zu einer ökologisch nachhaltigen Lebensweise. Was unter dem Konzept einer „imperialen Lebensweise“^[1] zu verstehen ist, wird im Folgenden umrissen.

I.

Die Krise der Umwelt ist eine Krise der modernen Gesellschaft. Denn im geschichtlichen Rückblick wird ersichtlich, dass die vormodernen Gesellschaften sich aufgrund ihrer Subsistenzökonomischen Lebensweise bis in die Neuzeit weitgehend im Gleichgewicht mit der Natur befanden. Der Verbrauch an natürlichen Ressourcen war gering, der von fossilen Energieträgern wie Kohle, Öl oder Gas inexistent. Mit der Entstehung einer kapitalistischen, auf permanentes Wachstum programmierten Marktökonomie ändert sich das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Ökologie grundlegend. Erstmals wird es geschichtlich möglich, durch die Organisationsform einer Gesellschaft die ökologischen Lebensgrundlagen *aller* Menschen in einer unumkehrbaren Weise zu zerstören. Mit der Entstehung der kapitalistischen Marktökonomie ist auch eine

neue Lebensweise entstanden. Sie kann im Anschluss an Brand und Wissen als „imperial Lebensweise“ bezeichnet werden. Da sie systemisch an die Marktökonomie gekoppelt ist, ist sie auch mit der gewinnmaximierenden Ausbeutung von Menschen und Natur strukturell verwoben. Mit der Globalisierung der kapitalistischen Marktökonomie haben sich die Strukturen einer „imperialen Lebensweise“ in globaler Dimension zu verbreiten begonnen. Insbesondere in den Schwellenländern des Globalen Südens durchdringen sie inzwischen die alltäglichen Praxen von immer mehr Menschen – wie beispielsweise an der Verbreitung von Plastikverpackungen, motorisiertem Individualverkehr, industriell gefertigten Lebensmitteln mitsamt ihren gesundheitlichen Folgeproblemen nachzuvollziehen ist.

In den demokratisch verfassten Marktgesellschaften ist die A-Moral einer „imperialen Lebensweise“ in einer komplexen Weise im politischen und kulturellen System verankert. Dies zeigt sich zum einen in einer marktökonomisch funktionalen Verabsolutierung von individuellen Freiheitsrechten; zum anderen in der Marginalisierung der Gerechtigkeitsproblematik und ihrer sozial opportunistischen und in der Regel überdies ethnozentrischen Interpretation. So gibt es unter der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in den demokratisch verfassten Marktgesellschaften den zumeist impliziten Konsens, das Recht auf Freiheit primär aus einer besitzindividualistischen und konsumistischen Perspektive verstehen und dem Recht auf Gerechtigkeit auf nationaler und erst recht auf globaler und intergenerationaler Ebene überordnen zu können.

In der alltäglichen Praxis zeigt sich dies beispielsweise daran, dass

die Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger – etwa in Österreich – nicht bereit ist, aus Klimaschutzgründen auf Flugreisen oder privaten Autobesitz zu verzichten, die Ernährung ökologisch nachhaltig zu gestalten, Energie aus regenerativen Quellen zu beziehen oder etwa klimapolitisch engagierte Parteien zu wählen. Vielmehr wird es quer durch alle gesellschaftlichen Schichten hinweg als eine Art „natürliches“ Recht begriffen, eine Lebensweise zu praktizieren, die mit der Ausbeutung von Menschen und der Zerstörung unserer natürlichen Lebensgrundlagen strukturell verbunden ist. Ein imperialer Lebensmodus – beispielsweise von Urlaubern in Schwellenländern, die sich über unasphaltierte Straßen, mit Plastik vermüllte Strände oder bettelnde Kinder echauffieren – ist überdies oftmals mit einem Gefühl der kulturellen Überlegenheit verbunden.^[2]

Die Gleichgültigkeit der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger in Österreich wie auch in anderen marktgesellschaftlichen Demokratien des Globalen Nordens gegenüber dem Recht aller Menschen auf Gerechtigkeit hat eine ethnozentrische Dimension. Sie zeigt sich in der politischen Praxis darin, dass vorwiegend Parteien an die Macht gewählt werden, die aus ökonomischen Gründen an den ökologisch und sozial katastrophalen Strukturen einer „imperialen Lebensweise“ weitgehend kritiklos festhalten. Zurecht hat die Ökonomin Tonny Nowshin darauf hingewiesen, dass diesem politischen Verhalten ein struktureller „Rassismus“^[3] zugrunde liegt.

Die marktökonomisch integrierten Strukturen einer imperialen Lebensweise durchdringen die Lebenspraxen der Menschen ausnahmslos aller gesellschaftlichen Schichten – auch der Menschen mit Migrationshintergrund. In kultureller Dimension werden sie durch ein Unwissen bezüglich ihrer ökologisch und sozial zerstörerischen Folgen abgesichert. Die Produktion

^[1] Der Begriff entstammt der Publikation von Brand, U./Wissen, M. (2017), *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*, München: Ökonom Verlag – und findet sich dort ausführlich erörtert.

^[2] Vgl. Brand/Wissen, a. a. O., S. 45.

^[3] Vgl. <https://taz.de/Klimakrise-und-Rassismus/!5691419/> (Stand: 12.9.2020).



dieses Unwissens ist gesellschaftlich institutionalisiert – z. B. in Form schulischer Bildungsprogramme, Reflexionstabus in den Massenmedien – und wird im Prozess der Sozialisation von Kindesbeinen an ausgebildet. Gleiches ist bezüglich der fehlenden oder nur geringen Motivation festzustellen, diesen Zustand der Unwissenheit und Gleichgültigkeit zu überwinden.

II.

Die Struktur einer imperialen Lebensweise kann als „Metastruktur“ betrachtet werden, die das Leben der meisten Menschen in kapitalistischen Gesellschaften und fortschreitend auch in Schwellenländern bestimmt. Sie wird von einer globalen Kulturindustrie zudem als normatives Leitbild verbreitet. Betrachten wir ihr ökologisches Destruktionspotenzial, lassen sich beträchtliche regionale und schichtspezifische Unterschiede ausmachen, wie anhand der lebensstilbedingten Emission von klimaschädlichen THG gezeigt werden kann.

Zunächst ist festzuhalten, dass die globalen Emissionen an anthropogenen THG (CO₂-Äquivalent) bis zum Jahr 2030 auf 2,5 bis 3,3 Tonnen pro Kopf/Jahr und zwischen 2050–2070 sogar gegen Null sinken müssen,^[4] um die Pariser Klimaziele zu erreichen und die Erderwärmung im Vergleich zum vorindustriellen Niveau nicht über 1,5 °C ansteigen zu lassen. Hiervon sind wir gegenwärtig weit entfernt, was – erstens – im Emissionsniveau der Länder des Globalen Nordens sowie fortschreitend auch der Schwellenländer begründet ist. So produzieren die Menschen in den Ländern des Globalen Nordens aufgrund ihrer ressourcenintensiven und klimaschädlichen

Die Stabilisierung des Klimasystems ist theoretisch zwar noch möglich, wird aber praktisch immer unwahrscheinlicher. Vielleicht haben wir auch schon den point of no return überschritten.

Lebensweisen ca. fünf Mal mehr an THG, als es in den Ländern des Globalen Südens der Fall ist. In einigen Ländern der afrikanischen Sub Sahara liegen die CO₂-Emissionen sogar unter 0,05 Tonnen pro Kopf und Jahr und sind damit ca. 200 Mal geringer als in Österreich.

Große Unterschiede zeigen – zweitens – die THG-Emissionen der verschiedenen *Gesellschaftsschichten*. So verursachen laut einer Oxfam-Studie rund 10 Prozent der Weltbevölkerung, die der Schicht der Reichen angehören, rund 50 Prozent der globalen THG, wohingegen die 50 Prozent der armen Weltbevölkerung nur für 10 Prozent der globalen THG verantwortlich sind.^[5] In Europa, wo 22 Prozent der globalen THG entstehen, zeigt sich ein vergleichbares Muster. So werden laut einer Studie, die Daten in 26 EU-Ländern erhoben hat, von 10 Prozent der Bevölkerung rund 27 Prozent und von weiteren 40 Prozent rund 47 Prozent der THG produziert, wohingegen auf 50 Prozent der Bevölkerung der unteren Schichten nur 26 Prozent entfallen.^[6] Bei einem Prozent der Bevölkerung – die Gruppe der „Superreichen“ – liegen die jährlichen THG-Emissionen sogar bei 65 T/CO₂-Äquivalent pro Person. Die meisten der klimaschädlichen THG entstehen dabei durch Aktivitäten

wie häufige Flugreisen, massive PKW-Nutzung, aber auch durch Ernährung, Wohnen, Energieverbrauch oder den exzessiven Konsum von global produzierten und transportierten Gütern (z. B. elektrische Geräten).

Während sich die THG-Emissionen der *oberen Schichten* in den Ländern des Globalen Nordens und Südens zusehends angleichen, lassen sich bei den *unteren Schichten* massive Unterschiede ausmachen – innerhalb der Länder des Globalen Nordens sowie im Vergleich zum Globalen Süden. So zeigen die Ergebnisse einer europäischen Studie, dass das Niveau an THG-Emissionen in den unteren Schichten von reichen EU-Ländern wie Deutschland, Frankreich oder den Niederlanden weit über den klimapolitischen Zielen des Pariser Abkommens liegt. Hingegen liegen die Lebensstilemissionen von 50 Prozent der Bevölkerung in Rumänien und noch von 20 Prozent der Bevölkerung in Ungarn, Lettland und Kroatien unter diesem Wert.^[7]

Im Vergleich zu den Ländern des Globalen Südens ergeben sich noch drastischere Unterschiede. So produzieren die Mitglieder der *unteren Schichten in Ländern der Subsahara* kaum klimaschädliche THG. In Burundi beispielsweise, wo die Menschen mehrheitlich in ländlichen Subsistenzökonomien leben und ein marginales Verbrauchsniveau an fossilen Energien aufweisen, werden weniger als 0,05 T/CO₂ pro Jahr und Person emittiert – einschließlich (!) der in urbanen Zentren lebenden Mitglieder der oberen Schichten.

Es ist insofern von besonderer normativer und politischer Brisanz, dass es gerade die Menschen aus Ländern und Schichten mit einer klimaverträglichen Lebensweise sind, die zu den ersten Opfern der globalen Klima-erwärmung zählen.^[8]

Andreas Weber, Studium der Soziologie, Geschichte und Philosophie, ist Lektor an den Universitäten Wien und Innsbruck. Er lehrt und forscht u. a. zu Theorien der Gesellschaft, Wissenssoziologie/interkulturellem Verstehen, Religionssoziologie, Krise der Ökologie und Klimawandel.

^[4] Ivanova, D./Wood, R. (2020), The unequal distribution of household carbon footprints in Europe and its link to sustainability. *Global Sustainability*, 3, E18. doi:10.1017/sus.2020.12, S. 1.

^[5] Vgl. https://oi-files-d8-prod.s3.eu-west-2.amazonaws.com/s3fs-public/file_attachments/mb-extreme-carbon-inequality-021215-en.pdf (Stand: 12.9.2020).

^[6] Ivanova/Wood, a. a. O., S. 3ff.

^[7] Vgl. ebd., S. 6.

^[8] Eine umfassendere Version dieses Textes findet sich demnächst auf der Homepage der GBW unter dem URL: <https://www.gbw.at/wien/veranstaltungen/ereignisansicht/event/klimawandel-und-lebensweise-ein-forschungsprojekt-mit-jugendlichen>.